

Der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland ... da ist was dran. Unterwegs geht man in Kirchen und Museen, besucht schöne Aussichtspunkte, zuhause geht man zum Einkaufen und zur Arbeit. Man nimmt automatisch an, dass die vertrauten Orte rundum unbedeutend sind, weil sie eben so vertraut sind. Damit kann man falsch liegen. Zum Beispiel bei den „Höfen“ im Wald über Dreihausen. Auf einem langgestreckten Höhenrücken liegen Wälle und Mauerreste. Seit Jahren werden die Wege dorthin frei gehalten und Schilder weisen auf die Bedeutung des Ortes hin. Und trotzdem unterschätzt man leicht, welche Besonderheit die Höfe wirklich sind. Wohl auch, weil für den Laien die Mauerreste nicht leicht zu deuten sind. Fragen wir also Fachleute im Vorstand des Arbeitskreises Dorfgeschichte Dreihausen, die sich in enger Abstimmung mit verschiedenen Forschern um die Erhaltung und weitere Erforschung der Höfe kümmern:

Was sieht man? Heute noch finden sich Wälle, die sich über den alten Mauern gebildet haben im Wald. Ein Teil der Mauerreste ist auch restauriert. Die Mauern umfassen eine rechteckige Fläche von ca. 2 Hektar, die durch eine Quermauer in eine ca. 0,75 Hektar große Oberburg und eine ca. 1,25, also deutlich größere, Unterburg geteilt ist.

Der alte Zugang zu den Höfen ist ein steiler, von Norden, von Dreihausen her kommender Waldweg. Durch die jahrhundertelange Nutzung ist das Eingangstor zerstört, die Mauern an dieser Stelle sind verstürzt.

Auch von der Unterburg zur Oberburg musste man ein Tor passieren. Diese Mauern sind besser erhalten und rekonstruiert. Auch Hinweise auf ein Torhaus lassen sich finden.

In der Oberburg finden sich die Grundmauern eines Hauses, ca. 5x10 m groß. Wahrscheinlich hatte es ein Obergeschoß aus Fachwerk, wie Funde von Lehm und Flechtwandabdrücke nahe legen. Hier mag es sich um ein recht repräsentatives Wohnhaus gehandelt haben. Bemerkenswerter ist jedoch die Grundmauer einer Rundkirche von 6 m Durchmesser. Allein die Bauweise als Rundkirche ist im deutschen Raum nicht allzu häufig anzutreffen. Innen war die Kirche prächtig verputzt. Zahlreiche Bruchstücke des Putzes erlauben eine Rekonstruktion der Farbgebung, dunkelblau, schwarz, rötlich, grün und hellbraun, und der Motive, Figuren und architektonische Malereien.

In der Kirche wurde ein Bruchstück eines weitgereisten grünen Porphyrs aus Griechenland gefunden. In der Antike wurde dieser Stein zur Dekoration sehr geschätzt und ist so in Mitteleuropa im Umfeld sehr hochgestellter Persönlichkeiten verbreitet worden. Grüner und roter Porphyrt liegt als Bodenbelag zum Beispiel in der Aachener Pfalzkapelle. In unsere Rundkirche ist aber wohl kaum als Bodenbelag, sondern als wertgeschätztes Bruchstück oder Teil eines Tragaltars gelangt. In der Nähe dieser beiden gut dokumentierten Bauten finden sich an der Westmauer die Grundrisse zweier weiterer, viel schlechter erhaltener Häuser.

Die Funde zahlreicher Keramikscherben in der Oberburg belegen das Alltagsleben der Bewohner. Es finden sich Bruchstücke von Töpfen, Bechern und Kannen. Teller finden sich erwartungsgemäß

nicht. Sie wurden in dieser Zeit aus Holz gefertigt und haben sich nicht erhalten. Ebenso fehlt Geschirr aus Zinn oder Silber – wegen des hohen Materialwertes wäre es sicherlich nicht einfach weggeworfen worden. Sein Fehlen besagt also nichts über die Bedeutung der Höfe. Wenn sich immer wieder hochgestellte Personen auf den Höfen aufgehalten haben, haben sie sicherlich einen Gutteil ihres Hausrates mitgebracht – und wieder mitgenommen.

Die Unterburg weist nur wenige Anzeichen von Besiedlung auf, keine Mauerreste und nur wenige Zeichen einer möglichen geringen Fachwerkbauweise. Dazu passend wurden auch kaum Scherben gefunden. Allerdings gibt es Hinweise auf Häuser außerhalb des Mauerrings.

Spannend sind auch die nur noch schwer erkennbaren Ackerterrassen, die sich südlich, also waldwärts, an die Höfe anschließen. Sie sind auf Hinweis auf Landwirtschaft und zeigen, dass die Höfe ursprünglich nicht im Wald lagen, sondern auf einer kahlen Höhe, von der man ins Land schauen konnte und auch von überall gesehen wurde. Sehr wichtig, für einen herrschaftlichen Bau!

Die Keramikfunde sind auch aus einem weiteren Grund von Bedeutung: da sich Formen und Verzierungen der Nutzkeramik sehr rasch geändert haben, kann man anhand der Bruchstücke gute Datierungen durchführen. Auf den Höfen stammt ein Großteil der Funde aus der Zeit der Mitte des 8. Jahrhunderts bis zum 11. Jahrhundert. In dieser Zeit hatten die deutschen Kaiser und Könige keinen zentralen Regierungssitz, sondern reisten im Land umher und regierten „vor Ort“. Sie reisten von Königspfalz zu Königspfalz, logierten aber auch in Städten oder Klöstern. Diese Reisen sind heute im Detail schwer nachzuvollziehen. Man weiß, wo ein König sich aufhielt, oft nur aus Urkunden, die er dort unterzeichnet hat. Und so gibt es auch Urkunden, auf denen sozusagen steht: „Ebsdorf, den 4. November 1057“. Daher wissen wir, dass sich mindestens drei Mal, 1054, 1057 und 1066, ein König in Ebsdorf aufgehalten hat. Nach den Funden auf den Höfen scheint es sehr plausibel, anzunehmen, dass die Höfe eng mit dem nur drei Kilometer entfernten königlichen Wirtschaftshof in Ebsdorf zusammenhängen.

Gebaut und genutzt wurde die herrschaftliche Anlage sicherlich schon früher, wie die Keramikfunde belegen, nämlich schon zu karolingischer Zeit (Krönung Karls des Großen 800 n. Chr.). Wurden bei diesen Aufenthalten keine Urkunden unterzeichnet, oder, noch wahrscheinlicher, sind sie nicht erhalten, können wir frühere Aufenthalte kaum sicher nachweisen.

Wenn man mit diesem Wissen auf den Höfen steht, sich die Reste der Rundkirche anschaut und von der Höhe die Dörfer im Tal sieht, wird plötzlich die alte Welt lebendig. Kommt da ein Reiter, um die baldige Ankunft des Kaisers mit seinem gewaltigen Tross anzukündigen? Der Verwalter wird plötzlich eilig. Es gilt, hunderte Menschen mit ihren Reit- und Zugtieren zu versorgen. Man braucht Bier, Brot und Fleisch, aber auch Heu oder Weiden für die Tiere. Kann das alles der Königshof in

Ebsdorf und die königlichen Besitzungen in der Umgebung liefern, oder müssen die Bauern der anderen Dörfer einen Teil ihrer Vorräte auf die Höfe liefern? Natürlich ist so ein herrschaftlicher Besuch eine Belastung. Aber er bringt auch Abwechslung. Die Begleiter, Diener und Knechte des Kaisers erzählen von den ständigen Reisen durch das ganze Reich. Beschwerliche Reisen sicherlich, auf kaum befestigten Straßen, bei Wind und Wetter.

Der Tross kommt an den Höfen an. Der letzte Anstieg muss noch geschafft werden. Für Reiter ist es leichter, aber die Ochsenkarren quälen sich den steilen Weg hinauf. Es hat geregnet und Fuhrknechte müssen in die Speichen greifen, um den Zugtieren zu helfen. Das ganze kaiserliche Gepäck gilt es, den Berg hinauf zu schaffen.

Der Kaiser geht mit seinen engsten Getreuen vielleicht zuerst in die Rundkirche, sein Kaplan hat den Reisealtar mit der schönen grünen Porphyrtafel aufgebaut. In einem Gottesdienst danken sie für die sichere Ankunft in der „Pfalz bei Ebsdorf“. In der rundum schön bemalten, kleinen Kirche ist nur für Wenige Platz.

Die Bewohner der Dörfer rundum und von weiter her kommen mit ihren Anliegen zu den Höfen, tragen ihre Streitfälle dem Kaiser zur Rechtsprechung vor.

Abends sitzen sie dann zusammen, trinken, lauschen den Erzählungen, reden über das letzte Mal, als der Kaiser hier war.

So ganz viel hat sich in den letzten Jahrhunderten vielleicht gar nicht geändert.